

Rundschau.

München, 17. März. Um die Wehrkraft unserer Jugend zu fördern, ist hier eine beachtenswerte Bewegung im Gange. Junge Offiziere der hiesigen Garnison wollen nach dem Vorgang anderer Staaten in der heranwachsenden Jugend durch Wanderungen, Turnspiele, Zielgewehrschießen usw. Lust und Liebe zu Verbessehrungen erwecken, dadurch ihre körperliche Entwicklung fördern und ihr so den Dienst im Heere erleichtern. Zu diesem Zwecke bildet sich ein Verein, zu dem der Beitritt allen Ständen offen stehen soll. Die Vorstandschaft dieses Vereins, der sich von jeder politischen Tätigkeit wie von militärischen Neugierlichkeiten fernhalten will, übernimmt der frühere Stadtkommandant Generalleutnant z. D. Nögelsbach.

Hannover, 22. März. Bei einem Neubau in der Hartmannstraße brach heute mittag ein Gerüst zusammen. Drei darauf beschäftigte Arbeiter stürzten aus der Höhe des dritten Stockwerkes in die Tiefe. Einer ist tot, zwei sind lebensgefährlich verletzt.

Aus Kassel wird gemeldet: Ein dicht besetzter Kremser mit Patienten, die sich zu dem Wunderdoktor Kusmeyer in Arenshausen begeben wollten, stürzte in einen Chausseegraben und begrub den Kutscher samt allen Insassen unter sich. Zwölf Männer und Frauen erlitten schwere Verletzungen.

Eine wichtige Erfindung, die endlich der Verpestung der Landstraßen durch die Automobile ein Ende zu machen geeignet ist, hat der Fabrikant C. Diebrach in Mannheim gemacht und dieselbe bereits bei den in seiner Fabrik hergestellten Grubenbahn- und Feldbahn-Lokomotiven zur Anwendung gebracht, die durch Benzin betrieben werden. Der Apparat besteht in einem kleinen Kasten, der in jeden Motor eingebaut werden kann, in dem sich eine alle zwei bis drei Tage zu erneuernde Füllung mit gewissen Stoffen befindet, die eine saugende Wirkung ausüben. Der Auspuff der Benzinmotore erfolgt hierdurch vollständig rauch- und geruchsfrei und wird um 75 Prozent seines Volumens herabgemindert; außerdem kommt er vollständig gekühlt heraus. Die große Bedeutung für den Grubenbetrieb ist nicht zu verkennen; aber auch der Automobilbau wird ihr seine volle Aufmerksamkeit zuwenden müssen, zumal die Kosten der Füllung außerordentlich billig sind.

Aus Baden, 18. März. Während im Gastzimmer des „Löwen“ in Billingen eine Komiker-Vorstellung stattfand, wollte ein dort eingestelltes Decklein auch sein Vergnügen haben. Das Tier

wußte sich im Stall seiner Fesseln zu entledigen und nahm vom Hof einen Ausflug durch die Löwengasse in die Oberstraße. Der freundlich schimmernde Lichtschein lud das Tier zum Betreten des „Löwen“ ein und es stieg auf seiner Entdeckungstour hinauf in den zweiten Stock des Hauses. Da es dort keinen Einlaß fand, erklimmte es auch noch den dritten Stock und kam auf diese Weise in den Tanzsaal. Sein Getrappel machte die Wirtleute aufmerksam. Der tanztüchtige Ochs kam mit Tischen, auf denen Gläser standen, in Berührung und diese gingen dabei in Scherben. Den heißen Bemühungen einiger beherzter Metzgerburtschen gelang es, den hohen Herren aus dem Tierreich nach einigem Protest zum Verlassen des Tanzbodens zu bewegen. Mit verbundenen Augen ging die Reise unter mächtigem Getrappel abwärts und unter schallender Peiterkeit der zahlreichen Zuschauer erfolgte der Empfang auf der Straße.

Paris, 22. März. Aus Vrest wird gemeldet, daß vorgestern nacht auf der Halbinsel Crozon in der Bretagne ein heftiges Erdbeben verspürt wurde. Alle Häuser auf der Halbinsel schwankten dabei. Dem Beben ging ein plötzliches grelles Licht voraus, wie man es bei Meteorfällen zu sehen pflegt.

San Francisco, 21. März. Gestern hat hier zwischen 6 Paaren eine Tanzkonkurrenz stattgefunden. Das siegreiche Paar tanzte 15 Stunden ohne Unterbrechung, besand sich aber nach Aufgabe des Tanzes in einem derartigen Zustand, daß es nach dem Spital gebracht werden mußte.

San Sebastian, 21. März. Nach Meldungen aus Oriedo, Leon und Vigo sind im nordwestlichen Spanien seit Samstag außerordentlich große Schneemengen niedergegangen. Auf mehreren Eisenbahnlinien ist der Verkehr unterbrochen. Die Züge von Madrid erleiden Verspätungen.

Yokohama, 21. März. Eine Feuersbrunst hat hier 500 Häuser zerstört. 3000 Menschen sind obdachlos.

New-York, 18. März. Gustav Bod, der Havanna-König, ist im 74. Jahre gestorben. Vor nun 51 Jahren landete Gust. Bod als armer deutscher Arbeiter in Kuba. Vier Jahre später begann er mit einem kleinen Kapital, das er sich durch rastlose Tätigkeit und größte Sparsamkeit zusammen gebracht hatte, ein kleines Geschäft als Zigarrenfabrikant, und bis zu seiner letzten Erkrankung waren 23 der berühmtesten Zigarrenfabriken der Welt unter seiner persönlichen Leitung. Die Lebensgeschichte des Gustav Bod wurde von einem Londoner Zigarrenhändler, der 40 Jahre in enger

Freundschaft zu dem abgesehenen Zigarrenkönig gestanden hatte, wie folgt geschildert: Gustav Bod war ein Geschäftsgenie. Viele Jahre lang waren die Fortschritte, die er machte, nur langsam. Dann im Jahre 1881 begann er zum erstenmal mit dem Export. Deutschland war sein erster Markt, dann folgte England, und schließlich, langsam aber sicher, eroberte er sich die anderen Märkte. Und wie er von Armut zum Reichtum schritt, vergaß er niemals die armen Leute in Kuba. Viele Angebote werden in Verbindung mit der Einföhrung der Bod-Zigarren auf den verschiedenen Märkten erzählt. Lange Zeit hindurch stieß er in den Vereinigten Staaten auf die größten Schwierigkeiten. Schließlich fand er einen guten Plan, um seine Waren vor das amerikanische Publikum zu bringen. Er schickte eine größere Quantität Zigarren an die Adresse eines New-Yorker Börsenmaklers. Den Zollbehörden wurde mitgeteilt, daß eine Sendung von Zigarren unter falscher Zolldeklaration in New-York gelandet werden solle, und nachdem der Makler auf Befragen erklärt hatte, daß er nichts von der Sendung wisse, wurden die Zigarren beschlagnahmt und von den Zollbehörden zum Verkauf gebracht. In weniger als einer Woche war die Fabrik in Havanna mit amerikanischen Aufträgen für „Bod“-Zigarren überschwemmt.

Württemberg.

Stuttgart, 19. März. Seit einigen Monaten sind in Stuttgart die Straßenlaternen mit Fernzündung versehen. Es ist, besonders von den umliegenden Höhen gesehen, ein hübscher und überraschender Anblick, in der Dämmerung mit einem Schläge die Straßenlaternen in der ganzen Stadt aufzublumen zu sehen. Wie durch Zauber erlischt dann um 12 Uhr nachts wieder die größere Zahl der Laternen. Ueber den Mechanismus, der diesen Vorgängen zugrunde liegt, dürften folgende Mitteilungen von Interesse sein: In dem in der Laterne zwischen Gaszuleitung und Brenner eingesetzten gußeisernen Gehäuse befindet sich eine Membran, welche, wenn der Gasdruck in der Fabrik momentan und vorübergehend verstärkt wird, eine Welle in horizontale Bewegung setzt. Diese Bewegung pflanzt sich mittelst Radübertragung in vertikaler Richtung fort und treibt ein mit Zähnen besetztes kleines Rädchen nach vorwärts. Der vorgeschobene Zahn dieses Rädchens hebt eine hebelartig angebrachte Platte und diese wiederum einen Stift mit dem Verschlußventil. Hierdurch wird die Leitung geöffnet und das ausströmende Gas entzündet sich an der in dem Brenner befindlichen, stets brennenden kleinen

Mater Dolorosa.

(Die Schmerzhafteste Mutter.)

Oper-Stütze von Thea von Harbon.

(Nachdruck verboten.)

Hauptmann von Gerlach war von der Klinik aus zum Postamt gegangen und hatte eine Depesche aufgegeben:

„Frau Maria von Gerlach-Leubner, K. B. Kammerjängerin, Berlin. Hansgeorg tödlich erkrankt, liegt bei Geheimrat Flinker. Bern.“

Die große Sängerin erhielt die Depesche, als sie im Begriff stand, zur Probe in die Kirche zu fahren, in der sie am Abend zum Karfreitagskonzert die Sopranstimme in den „sieben Worte Jesu am Kreuz“ singen sollte. Und die Jose, die ihr gerade den Mantel anlegen wollte, griff mit beiden Händen nach der wankenden Frau.

„Herr, mein Gott! . . . Herr, mein Gott! . . .“

Sonst keine Silbe, nur ein fieberhaftes Baden und Ordnen; erst als das Mädchen schüchtern fragte: „Aber das Konzert, gnädige Frau?“, da sahen die verstörten Augen Marias zu ihr nieder.

„Konzert . . . was für ein Konzert?“ Was geht mich das Konzert an! Mein Kind stirbt!“

Sie sagte es noch immer nicht! Seit sie vor fünf Jahren ihren Gatten verließ, um ihrer Kunst zu leben, hatte sie das Kind nicht wieder gesehen. Wie ein Fieber war der Ehrgeiz in ihr gewachsen, das jeden Gedanken, der nicht ihrer Kunst galt, ver-

brannte. Sie hatte an ihren Gatten, ihr Kind gedacht, wie an einen sicheren, stillen Hafen, der immer bereit war, sie aufzunehmen, wenn das Meer sie müd gemacht — aber das lag ihr noch in weiter Ferne. Wenn sie einmal alt geworden, wenn ihre Kunst auf dem Gipfel stand, dann war es Zeit, sich zu erinnern, daß sie ein Kind besaß, ein schönes, gesundes, fröhliches Kind, wie sie's mit drei Jahren verlassen . . .

Und nun . . . tödlich erkrankt. Aber es lebte noch, mein Gott, es war noch ein Schimmer von Hoffnung, es konnte gesund werden, wie viel tausendmal war der Tod vorbeigegangen an schon verlöschenden Lichtern. Gott würde barmherzig sein, er mußte barmherzig sein!

Sie sah im jagenden Zug, und ihre Gedanken, wie Vögel im Käfig, schlugen sich wund an den quälenden Fesseln. Und nun war sie am Ziel, und die Droschke raste durch die stillen Straßen, auf die der traurige Karfreitagregen fiel. Die Linden, die das Kinderkrankenhaus umgaben, standen frierend und düster da. Lautlos schloß sich das Tor hinter der zitternden Frau.

Und dann stand sie dem berühmten Arzte gegenüber. „Meine Gnädigste?“

„Ich will zu meinem Kinde“, sagte sie und griff nach den Händen des Arztes. „Um Gottes Barmherzigkeit willen, lassen Sie mich zu meinem Kinde! Was ist mit ihm geschehen?“

Geheimrat Flinker sah die Frau mit prüfenden

Augen an, als schähe er ihre Kräfte ab. „Typhus, gnädige Frau.“

Sie schloß die Augen. Die Knöchel ihrer verkrampften Hände wurden weiß. „Und es ist . . . keine Hoffnung mehr?“

Wieder eine Pause. „Nach menschlichem Ermessen — nein!“

„Nach menschlichem Ermessen . . .“ wiederholte sie unbewußt.

Geheimrat Flinker zuckte die Achseln. „Das Kind ist ungewöhnlich schwach und hat gar keine Widerstandskraft.“

„Mein Kind, mein schönes, blühendes Kind!“

„Ihm hat fünf Jahre lang die Mutter gefehlt,“ meinte der Arzt lakonisch.

„Also darum,“ murmelte Maria. „Also darum!“ Und plötzlich in die Kniee brechend mit einem Aufschrei aus tiefster, gepeinigter Seele: „Vater, vergib mir, ich wußte nicht, was ich tat! Vater, vergib mir, vergib mir, rette mir mein Kind . . .“

Geheimrat Flinker legte ihr sanft die Hand auf das dunkle Haar. „Gnädige Frau, Sie wollten Ihr Kind noch einmal sehen? Werden Sie ruhig, sonst kann ich Ihnen die Erlaubnis nicht geben. Stören Sie den Frieden des Todes nicht, lassen Sie Ihr armes Kind sanft hinüberschlafen in das Paradies seiner Kindheit.“

Sie stand auf, unheimlich ruhig. „Also heute — wird es sterben?“

Keine Antwort.



Zündflamme. Ein zweiter Druck, der in der Fabrik gegeben wird, dreht das Rädchen mit dem Zahn unter der Platte weiter, wodurch der Ventilstift sich senkt und so die Gaszufuhr einstellt; die Laterne erlischt. Da wir aber hier Laternen haben, die teils um 12 Uhr nachts, teils mit Tagesanbruch gelöscht werden, so besitzen die letzteren eine von den andern verschiedene Apparatur: die spitzen Zähne an dem auf das Ventil wirkenden Rädchen sind durch breite Ansätze ersetzt, so daß wohl die erste Druckwelle die Zündung verursacht, die zweite Druckwelle aber, die die halbnächtigen Laternen löscht, auf die ganznächtigen ohne Einfluß bleibt. Erst bei der dritten Druckwelle schließt sich das Ventil und die ganznächtigen Laternen erlöschen. Die Zündung funktioniert bis jetzt tadellos und die Zahl der Versager ist verschwindend klein.

Eslingen, 21. März. Der Expresgutbesteller Allgaier wollte heute mittag über den Bahndamm fahren. Der Schrankenwärter öffnete die Schranke, die er schon geschlossen hatte, noch einmal, um ihn durchzulassen. Schon hatte Allgaier das Gleis überfahren, als der Zug 208 von Tübingen her den Wagen packte. Durch den Anprall wurde Allgaier, der meist auf dem Boock steht, rückwärts geschleudert und kam so unglücklich unter die Räder der Lokomotive des Zuges, der erst in der Vogelstangstraße zum Stehen gebracht werden konnte, daß er vollständig zermalmt wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der etwa 40 Jahre alte Allgaier verah den Expresdienst schon seit 12 Jahren. Er war ein braver und fleißiger Mann.

Vom Lande, 15. März. (Das feuerfichere Strohdach.) Die Brandprobe des feuerficheren Strohdaches hat ein überaus günstiges Ergebnis gebracht. Ein 8 Meter langer und 4 Meter breiter Schuppen mit einer Firsthöhe von 4 Metern wurde mit sechslei verschiedener Bedachung versehen und in Brand gesteckt. Dabei zeigte sich, daß das gewöhnliche Strohdach mit Weidenverbindung innerhalb 4 Minuten lichterloh brannte, das Strohdach mit Drahtverbindung innerhalb 10 Minuten vollständig abgebrannt war, das Falzriegelbad nach 16 Minuten vollständig einstürzte, das Wiberchwanzdach nach 18 Minuten dasselbe Schicksal hatte, das Asbestdach bis nach 26 Minuten standhielt, das feuerfichere oder Gernengstrohdach 26 Minuten äußerlich unverändert blieb. Selbst nach einer Branddauer von im ganzen etwa einer Stunde zeigten sich in der Dichtigkeit keine wesentlichen Änderungen. Die Unterseite war wesentlich mehr oder minder stark angekohlt. Die 12—15 Zentimeter starken Sparren waren unter dem Schutz der dichten Deckung nicht vollständig zur Zerstörung gebracht worden. Es wurde somit die Feuerficherheit der imprägnierten Strohdächer zweifellos festgestellt. Die badische Regierung hat infolgedessen sämtliche Bezirksamter dahin instruiert, in geeigneten Fällen die Bauherren auf diese Art der Dachdeckung aufmerksam zu machen und ihre Verwendung anstelle der bisher üblichen Strohdachbedachung zu empfehlen. Dadurch allein läßt sich das Schwarzwaldhaus erhalten. Das feuerfichere Strohdach wurde von einem Landwirt Gerneng in Mecklenburg er-

erfunden, weshalb es auch Gernengdach genannt wird. Die Herstellung erfolgt folgendermaßen: Das Stroh, das mit der Hand gedroschen sein muß, wird in einen Rahmen gespannt und mit Draht gebunden. Die so erzielten Strohlatten werden nun in eine Lösung getaucht, die aus 10 Liter Wasser, Lehm, 5 Pfund Maurergips und 20 Liter Gallwasser, in in jeder Gasfabrik erhältlich, besteht. 4—5 solcher Platten werden beim Bau des Daches, mit dieser Flüssigkeit getränkt, aufeinandergelegt. Die Imprägnierung samt Arbeitslohn stellt sich für den Quadratmeter Dach auf etwa 1 Mk. Durch das feuerfichere Strohdach können unsere Schwarzwaldhäuser und die Oberländer Einödbauernhäuser in ihrer charakteristischen Form erhalten werden.

Vermischtes.

Edisons neuer Akkumulatoren-Strassenbahnwagen. In voriger Woche wurde in New-York ein neuer Typ des mit dem neuen Edison-Akkumulator ausgestatteten Straßenbahnwagens im Geschäftsviertel in Betrieb gestellt. Dieser Akkumulatorenwagen, an dem Edison über 10 Jahre gearbeitet hat, wiegt 5 Tonnen, gerade die Hälfte der Straßenbahnwagen des alten Systems. Er enthält Sätze für 28 Passagiere und ist imstande, eine Stundengeschwindigkeit von 15 englischen Meilen zu entwickeln. Falls sich der neue Wagen bewähren sollte, dürfte eine gewaltige Umwälzung auf dem Gebiete des Straßenbahnwesens bevorstehen, zumal da seine Unterhaltungskosten bedeutend billiger als die Wagen alten Systems sind.

Die ersten Geschütze, Stücke genannt, wurden zu Augsburg im Jahre 1368 gegossen. Früher wurden die Geschütze aus eisernen Stäben, die man wie Faßdauben zusammensetzte und darüber Reifen schlug, gefertigt. Auch leberne Kanonen soll es gegeben haben. Ueber die ersten Gußkanonen wird berichtet: Im Jahre 1369, da Konrad, ein Patriarch und Hermann Nördlinger, ein Kaufmann, Bürgermeister zu Augsburg waren, ließ der kleinere Rat mit Consens des größeren, damals aus 216, meistens gemeinen Leuten bestehenden Rats während des Kriegs wider Württemberg und Bayern die ersten metallenen Kriegsstücke und zwar 20 an der Zahl für 50 Pfund Heller zu öffentlichem Gebrauch der Republik gießen. Hier also wird des Geschützes bei den Augsburgern zuerst gedacht. Damals aber und einige Jahre hernach hatten sie keine eiserne, sondern steinerne Kugeln. Anno 1378 zu Augsburg goß Johann von Aaran drei eiserne Stücke in dem St. Ulrichshof, darunter das größte 127, das mittlere 70 und das kleinste 50 Pfund auf 1000 Schritte geschossen. Eben dieser Künstler lehrte nur drei Ratsherren um einen besonderen Sold, wie man diese Stücke laden und lösen sollte. So geheim wurde diese Sache damals noch gehalten. Diese ersten deutschen Geschütze waren aus Bronze.

Eine Expresfergeschichte. Die Gattin eines reichen Kaufmanns in Frankfurt a. M. hatte auf ihrem Landgut bei Heidelberg einen jungen Kellner kennen gelernt, dem sie ihre Unterstüßung

angedeihen ließ, da er angab, in Not geraten zu sein. Später suchte er die Frau auch in Frankfurt auf und es entspann sich zwischen der 50 jährigen Frau und dem 19jährigen Burschen ein Verhältnis, das zu einem Briefwechsel führte. Die Briefe der Frau benutzte der junge Mann nun zu Expresversuchen. Als die verlangten Summen immer größer wurden, wandte sich die Frau an ihren Gatten und dieser an die Berliner Polizei, da einer der Briefe aus Berlin datiert war. Da die Nachforschungen in Berlin erfolglos waren, wurde die Hamburger Polizei verständigt, der es gelang, den Brieffschreiber zu verhaften. Es ist der 20jährige Kellner Richard Korn, der mit einem Komplizen namens Kiworra zusammenwohnte. Kiworra, der der Hamburger Polizei als Expresfer nach § 175 bereits bekannt war, wurde gleichfalls verhaftet.

Aufgabe.

Welcher Tag dieses Jahres läßt sich mit Hilfe der folgenden Angabe bestimmen? Vermindert man unsere Jahreszahl 1910 um die 82fache Monatszahl, so behält man als Rest die 64fache Datumzahl übrig.

Vokalrätsel.

Zu suchen sind sechs Wörter, deren jedes vier verschiedene Vokale enthält. Die Wörter sollen bezeichnen:

1. Ein Herrscherhaus, 2. eine Weinsorte, 3. eine Stadt in Oberbayern, 4. einen Erbteil, 5. eine Ordnung der Säugetiere, 6. einen deutschen Kurort.
- Die Anfangsbuchstaben sollen ein Fest nennen.

Auflösung des Logogriffs in Nr. 44.

Linde, Linie, Linse.

Wichtig gelöst von Albert Reeh, Walter Kübler in Neuburg; Marie Weisinger in Nischenhütte; Rudolf Wast in Rotenbach.

Für die Steuerpflichtigen in Württemberg, die auf 1. April ds. Js. eine Steuererklärung abzugeben haben, ist soeben eine praktische Neuheit im Verlag von A. u. S. Weil in Tübingen erschienen, eine „Steuer-Gehheim-Mappe“, eingerichtet zum Gebrauch auf 15 Jahre, Preis Mk. 2.20. Bekanntlich werden Konzeptformulare für die Steuererklärungen von den Behörden nicht abgegeben und so wird es oft als Mangel empfunden, daß nicht genaue Ausfertigungen der früher gemachten Angaben zur Hand sind. Die solide gearbeitete Mappe enthält neben 15 Formularen zu Steuererklärungen eine vergleichende Uebersicht über die abgegebenen Steuererklärungen auf 15 Jahre, eine Steuertabelle, eine beispielsweise ausgefüllte Steuererklärung, sowie die ausführlichen Bestimmungen über die Ausfüllung der Erklärungen u., kurz, in praktischer Zusammenstellung alles, was zur ordnungsmäßigen Erledigung der Steuererklärungen im Interesse des Steuerpflichtigen dient. Zu beziehen ist diese Steuermappe durch die Buchhandlung von C. Reeh oder direkt durch den Verlag von A. u. S. Weil in Tübingen.

„Ja richtig, heute ist Karfreitag. Ich bin ganz ruhig, Herr Geheimrat. Bitte, führen Sie mich — zu meinem Kinde.“

Es war ein kleines, weißes, helles Zimmer. Das schmale Kinderbett in die Mitte gerückt, über die Kissen geneigt die dunkle Gestalt einer barmherzigen Schwester. Aber das erste, was Frau Maria sah, war nicht das Kind, — es war das große Kreuzifix an der hellen Wand, die ausgebreiteten Arme des Erlösers, das sanft geneigte Haupt, das auf ihr Kind herniederblickte:

„Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Die Schwester erhob sich lautlos und kam ihr entgegen. Sie hielt das Jögern der Mutter für Schwäche oder Furcht, sie stützte die Gestalt der fremden Frau. Maria tat ein paar Schritte, sie stand am Bettchen ihres Kindes. Niemand sprach. Aber sie hörte aus weiter, weiter Ferne her eine Stimme, die sprach: „Weib, siehe, dies ist dein Sohn!“

Sie schrie nicht auf, sie regte sich nicht. Sie starrte auf das rote, fiebergelühende Gesichtchen, auf die raunenden, zersprungenen Lippen, auf die aufgerissenen, bewußtlosen Blauaugen, — es waren seines Vaters Augen. Und die barmherzige Schwester sagte tonlos: „Gnädige Frau, Gott kann auch heute noch Wunder tun!“

Maria gab keine Antwort. Sie löste den Mantel und streifte die Handschuhe ab. „Ich werde ihn pflegen,“ sagte sie. „Und ich werde ihn retten. Gott ist barmherzig. Hilf mir, mein Gott!“

Schwester Maria sah den Arzt an und widersprach nicht. Still ging sie an ihren Platz zurück. Geheimrat Hünser verließ das Zimmer mit einem Gesicht, das um vieles heller war, als vorher.

Es war gegen Sonnenuntergang. Das Fieber stieg mit einer rasenden Schnelligkeit. Wie von harten Fingern geschüttelt, warf sich der zarte, magere Kinderkörper in den Decken hin und her. Und die kraftlosen, glühenden Lippen schrien ohne Wort, ohne Laut: „Mich dürstet!“

Und seine Mutter lag neben dem Schmerzenslager ihres Kindes wie Maria unterm Kreuz in ringender Qual, und jeder Atemzug war ein Gebet. Sie tat mechanisch, was die Schwester ihr flüsternd zeigte, sie half mit der blinden Sicherheit einer Schlafwandelnden, all die zarten, flühenden Handgriffe gekübter Pflegehände wußte sie voraus.

— Schluß folgt. —

Die Lebensideale der englischen Schuljungen. Einen interessanten Einblick in das Gefühlleben der heranwachsenden britischen Generation gewährt eine Enquete, die die Semaine littéraire unter der Schuljugend veranstaltet hat und die in der Frage gipfelt: „Welches ist die schönste Tat, die du begehren möchtest?“ Fast alle englischen Antworten atmen einen stark ausgeprägten Nationalstolz, fast alle Jungen wollen Männer der Tat werden. Für uns aber ist es besonders interessant, zu verfolgen, wie die politische Hege der Neuzeit in

den Gemütern der Kinder sich spiegelt. Es ist bezeichnend, daß einer der Jungen antwortet: „Ich möchte Matrose der britischen Flotte sein und wenn die Deutschen England bedrohen, dann werde ich es auf der See verteidigen. Ich würde alle deutschen Unterseeboote fangen und nachher zwischen den beiden Ländern Frieden machen.“ Und dies ist nur eine Antwort für viele ähnlich lautende. Ueberall spricht patriotisches Selbstbewußtsein. Eine Antwort z. B. lautet: „Ich möchte durch andere Länder reisen, um zu sehen, ob sie so viel wert sind wie mein Vaterland.“ Ein anderer tatendurstiger Junge hat den Ehrgeiz, Ingenieur zu werden und den Ruhm eines großen Entdeckers zu erringen: „Ich will Ingenieur werden und irgend etwas Neues erfinden.“

Das wichtigste Recht. Unter der Spitzmarke „Aus einer Konfirmandenprüfung“ schreibt die „Magdeb. Ztg.“ vom 14. ds.: Als gestern nachmittag während der Prüfung der Konfirmanden in einer hiesigen Kirche der Geistliche die Frage stellte: „Welches Recht wird euch mit der Konfirmation zuteil?, erfolgte von einem Volksschüler die Antwort: „Das Wahlrecht.“ — Auch ein Zeichen der Zeit. — Diesen zielbewußten Konfirmanden wird Rosa Luxemburg unter Freudentränen in ihre Arme schließen.

[Verblümt.] Komponist (der einem Freunde einen Walzer aus seiner neuesten Operette vorspielte): „Was meinst Du zu dem Walzer: „O, der hat mir schon von jeher gefallen!“

Kedaktion. Druck und Verlag von C. Reeh in Neuburg.